

REISSWOLF

Das fantastische Rezensionsmagazin



Impressum

REISSWOLF

Das fantastische Rezensionsmagazin
Ausgabe Spezial 5 – Mai 2024

Der REISSWOLF der p.machinery basiert auf einer Idee und Realisation von Ünver Hornung und Hans Tilp in den 1980er-Jahren.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2024 p.machinery Michael Haitel

Titelbild: Thomas Hofmann
Layout & Umschlaggestaltung:
global:epropaganda
Lektorat & Korrektorat: Michael Haitel
Herstellung: Schalungsdienst Lange oHG,
Berlin

Verlag: p.machinery Michael Haitel
Norderweg 31, 25887 Winnert
michael@haitel.de
www.pmachinery.de
www.reisswolf-magazin.de

ISSN: 2942-1837
ISBN: 978 3 95765 397 0

Zur Sache

Moinsen.

Hubert Katzmarz ist vor mehr als 20 Jahren – 2003, um genau zu sein – von dieser Welt gegangen. Doch sein schriftstellerisches Werk ist unvergessen – woran seine Witwe Ellen Norten ebensolchen Anteil hat wie sein alter Verleger- und Autorenfreund Andreas Fieberg. Und neben deinem schriftstellerischen Werk wurde zuletzt auch wiederbelebt, was er als Herausgeber und Verleger getan hat. Gemeint ist »daedalos – Der Story-Reader für Phantastik«, der nach seiner Wiederaufstehung inzwischen mit der 15. Ausgabe veröffentlicht wurde.

In Erinnerung an Hubert Katzmarz in all seinen literarisch geprägten Rollen – Autor, Herausgeber, Verleger – wurden 2022 und 2023 vier Bücher in der p.machinery veröffentlicht, die sein Werk ebenso präsentierten wie alte Freunde, Kollegen und Mitstreiter sein Schaffen sowohl anlässlich seines 70. Geburtstags 2022 wie auch seines 20. Todestags 2023 würdigten.

Thomas Harbach hat die vier Bücher gelesen und in den nachfolgend veröffentlichten Besprechungen beurteilt.

Michael Haitel
Winnert, 04.05.2024

P.S.: Alle vier Titel sind nach wie vor lieferbar.

IM GARTEN DER EWIGKEIT

Das Werk des Hubert Katzmarz:

Texte und Fragmente

herausgegeben von Ellen Norten

Außer der Reihe 75, p.machinery, Winnert,

November 2022, 344 Seiten, Hardcover

(mit Fadenbindung und Schutzumschlag)

ISBN 978 3 95765 308 6

E-Book: ISBN 978 3 95765 797 8

Ellen Norten als literarische Nachverwalterin ihres 2003 verstorbenen Mannes hat anlässlich seines zehnten Todestages in der p.machinery zwei heute kaum antiquarisch erhältliche Storysammelbände veröffentlicht. Zum zwanzigsten Todestag hat sie die Geschichten bis auf ganz wenige Ausnahmen – diese bilden unter anderem die Grundlage für zwei Themenanthologien – in fünf Kategorien neu geordnet und um einzelne längere Texte ergänzt. Ellen Norten wollte den Anteil der Fragmente in den ersten beiden Sammlungen nicht ausufern lassen.

»Science Fiction« ist die Auftaktkategorie mit der Titelgeschichte, für die Thomas Hofmann eine sehr passende Illustration gezeichnet hat, die auch als Titelbild dient.

Die Arbeit an der Novelle, vielleicht auch dem Romanfragment »Im Garten der Ewigkeit« hat Hubert Katzmarz Mitte der Siebzigerjahre begonnen, der vorliegende Text wurde 1982/1983 fertig gestellt. Ellen Norton stellt der von pointierten Dialogen getragenen Geschichte einige Anmerkungen voran, die darauf hindeuten, dass es sich um das lange Auftaktkapitel handelt. Von Sprachtheoretikern wie dem Kommunikationsforscher Gerold Unge-

heuer beeinflusst hat der Autor ein klassisches, vielleicht sogar klischeehaftes Szenario bis zum Punkt der absurden Unmöglichkeit weiterentwickelt. Ein Forschungsraumschiff findet im All einen erdähnlichen Planeten. Die Kommandantin will den Planeten und die auf der Oberfläche gefundenen Phänomene weiter vorsichtig untersuchen, während der Bordpsychologe auf eine Landung und damit auch den Landgang der Besatzung drängt. Die Kommandantin und der Bordpsychologe kennen sich schon aus der Zeit vor der gemeinsamen Expedition. Unterdrückte Begierden genauso wie inzwischen dominierende Ängste aufgrund der Katastrophe einer vorangegangenen Expedition dominieren das Verhalten der beiden Alphas in ihren verantwortlichen Positionen. Wie eingangs erwähnt lebt Hubert Katzmarz das niedergeschriebene, aber gesprochene Wort aus. Die Geschichte besteht – neben den inneren Rückblenden – nur aus einer einzigen Szene. Der Bordpsychologe sucht die Kommandantin auf, will eine Entscheidung erzwingen. Die Wortgefechte sind stilistisch brillant, lassen sich gut laut vortragen und doch führt der Plot ins entscheidungstechnische Nirvana. Wie bei einer Zwiebel offenbart jede abgeschälte Schale eine neue Herausforderung, stellt teilweise die bisherigen Erkenntnisse in wissenschaftlicher, aber auch mehr und mehr theologischer Form auf den Kopf. Das Ende ist in der vorliegenden Form ein Patt, die beiden Kontrahenten sind intellektuell ausgelagert. Jede Art der Zusammenarbeit eher in der Theorie vorhanden, denn in der Praxis noch umsetzbar.

Im Garten der Ewigkeit

Das Werk des Hubert Katzmarz:
Texte und Fragmente
herausgegeben von Ellen Norton



aUßER DER REIHE
p.machinery

Für den Leser stellt sich die Frage, ob die weitere Reise genauso reizvoll und herausfordernd wäre als die hier vorhandene Szene? »Im Garten der Ewigkeit« hätte als Roman Hubert Katzmarz' Durchbruch zu einer Zeit sein können, als die deutschen Verlage verzweifelt auch intellektuelle Science-Fiction inländischer Autoren suchten und veröffentlichungstechnisch bereit gewesen sind, Risiken einzugehen. So bleibt ein bekanntes Szenario – könnte die erdähnliche Welt fremdes Leben tragen –, das auf einer intellektuellen Ebene auf eine ungewöhnliche, aber stimulierende Weise »untersucht« wird.

»Baumschulung« stammt aus dem Nachlass des Autors. In einer nicht unbedingt fernen Zukunft leben die Menschen in gigantischen Hochhäusern, da die Natur und die Atmosphäre verseucht worden sind. Der bizarre Höhepunkt der beschriebenen Party ist ein Aufenthalt auf dem Balkon mit Gasmasken, Sauerstoffflaschen und in Gummianzügen. Auf der Party befindet sich aber auch ein Biologe, der mit der Rekultivierung der Erde beauftragt worden ist. Die zynische, schon anfänglich nihilistische Story steuert auf die Pointe sehr direkt zu, wobei diese auch ein wenig als Paukenschlag konstruiert worden ist und seine Wirkung bei näherer logischer Betrachtung ein wenig verliert.

Der Titel seiner intensiv geschriebenen Kurzgeschichte ist unglücklich gewählt. »Die Gedankenfresser« verrät zu viel über ein wichtiges Plotelement, das der Ich-Erzähler vor dem eher stereotypen Epilog dem Leser verrät. Dabei ahnt man schon sehr viel länger die Zusammenhänge zwischen der »Freundschaft« zweier Schrift-

steller, von denen einer plötzlich eine Schreibblockade hat. Auch wenn der Autor die Ereignisse in die Form eines offenen Rahmens packte, kann er den schlecht ausgewählten Titel seiner Arbeit in dem überzeugend verfassten und von einer sehr lebhaften Sprache profitierenden Text nicht mehr ausgleichen.

»Die Konferenz der Idioten« hätte basierend auf einem alten Thema eine überdurchschnittliche Geschichte werden können. Drei sehr unterschiedliche Menschen inklusive eines Wissenschaftlers, der sich zum Arbeiten in eine Waldhütte zurückgezogen hat und nur noch von der Natur lebt, werden auf unterschiedliche Art und Weise mit dem bevorstehenden Weltuntergang durch eine Sonnennova konfrontiert. Konstruiert erscheint, dass die Chefin eines Roboterunternehmens innerhalb von drei Jahren eine Arche für eine kleine Gruppe von Menschen bauen kann. Ebenfalls erstaunlich erscheint, dass außer den beiden Wissenschaftlern der Gruppe niemand erkennt, dass die Sonne ungewöhnliche Aktivitäten zeigt. Eine besondere Feldtheorie in allen Ehren, aber das wirkt unglaubwürdig. Der Leser muss aber diese beiden Prämissen akzeptieren, damit Hubert Katzmarz am Ende den moralischen Hammer schwingen und nachweisen kann, dass der Mensch nicht die Krone der Schöpfung, sondern deren größter Idiot ist. Das Ende wirkt leider bemüht. Zu Beginn nutzt der Autor wie bei einigen anderen Texten klassische, vielleicht sogar klischeehafte Sujets des Genres, um spitzfindig und mit dem Mittel der Ironie seine Protagonisten in imaginären Versuchskäfigen laufen zu lassen.

»Doppelte Hochzeit« ist eine dieser exzentrischen Geschichten, in denen die zugrunde liegenden Ideen in der Theorie sehr gut funktionieren, aber in der Masse ein wenig zu sehr überdreht erscheinen. Im direkten Vergleich mit den anderen Geschichten ist »Doppelte Hochzeit« nicht unbedingt heiter, aber der Grundton ist ein wenig belustigender.

»Der Anachronist seiner Zeiten« von Hubert Katzmarz ist ein Nachdruck aus der zum sechzigsten Geburtstag von Jörg Weigand veröffentlichten Ehrenschrift. Ein eher am Hungertuch nagender Kleinverleger erhält ungewöhnlichen Besuch. Hubert Katzmarz versucht das Genre ein wenig zu parodieren, erreicht aber nicht die absurden Höhen, die David Gerrold in seinem Buch »Zeitmaschinen gehen anders« scheinbar mühelos erklommen hat. Auch wenn der Humor der Geschichte deutlich natürlich erscheint, enttäuscht das Ende mit der dem Charakter der Anthologie entsprechenden Würdigung des Geburtstagskindes. Der Plot wirkt eher beendet als konsequent zu Ende gedacht. Kleinverleger werden in einigen weiteren Geschichten dieser Anthologie eine relevante Rolle spielen.

Zwölf Jahre von 1968 bis 1980 arbeitete Hubert Katzmarz an der letzten, dieses Segment abschließenden Geschichte »Die letzte Begegnung«. Der letzte Mensch wird nach dem Zusammenbruch der Zivilisation von Außerirdischen auf eine Reise eingeladen. Die Fremden haben den Zerfall ihrer Kultur schon »hinter« sich. Die Menschheit wird dieses Tal der Tränen wahrscheinlich eher schwerlich durchschreiten. Kompakt, kurzweilig, melancho-

lisch, aber irgendwie auch plottechnisch ein wenig zu bemüht, zu sehr fokussiert als ironisch/satirisch überspitzend erzählt schließt die Geschichte den Bereich der Science-Fiction in Hubert Katzmarz' Werk zufriedenstellend, aber nicht die literarische Qualität der Titelgeschichte »Im Garten der Ewigkeit« erreichend ab.

Hubert Katzmarz ist den Lesern vor allem als dunkler Fantastikautor in Erinnerung geblieben. Dieser Abschnitt präsentiert die größte Bandbreite in seinem Werk. Eröffnet wird das zweite Kapitel mit der Geschichte »Nachtwanderung«.

Hubert Katzmarz' »Nachtwanderung« lebt von den sprachlichen Bildern ausgehend von der Führung durch die Nacht in Begleitung einer ambivalent beschriebenen und doch immer fremd bleibenden Gestalt. Der Autor legt mehr Wert auf Stimmungen als einen durchgehenden Plot und betont mit dieser Vorgehensweise das Albtraumhafte, auch wenn ein wenig mehr Stringenz der ganzen Geschichte gutgetan hätte.

»Thuban« ist das erste Kapitel einer längeren Arbeit. Ellen Norten macht in ihren einleitenden Bemerkungen deutlich, dass der Text auch alleine stehen kann. Die Fragmente des angefangenen zweiten Kapitels hat die Herausgeberin nicht hinzugefügt. Wie einige andere der in diesem Bereich versammelten Fantastikgeschichten spielt sich das Grauen meistens im Kopf der Protagonisten ab. Ob sie inzwischen die Schwelle zum Wahnsinn erreicht oder gar überschritten haben, überließ Hubert Katzmarz seinen Lesern. Der Autor agiert auf Augenhöhe nicht nur mit einer Reihe von bekannten Weir-Fic-

tion-Autoren, sondern zum Beispiel auch Michael Siefener, einem der Mitherausgeber und Mitarbeiter des »Daedalos«-Magazins. Die Apokalypse schleicht sich in »Thuban« in ein Wohnheim für ältere Mitbürger, die sowieso fast alltäglich mit dem Tod konfrontiert werden. Der Protagonist ist der Ansicht, dass er wahrscheinlich der unwahrscheinlichste Kandidat ist, um die Nachricht vom bevorstehenden, aber nicht angedeuteten Weltuntergang zu empfangen. Aber die Zeichnung der Figuren ist detailliert, minutiös und vor allem auch derartig überzeugend, dass der alltägliche »Schrecken« greifbarer ist als die fantastische Bedrohung, die Hubert Katzmarz im weiteren Verlauf der Geschichte entwickeln wollte.

Der Titel »Heim Suchende« ist wahrscheinlich ironisch gemeint. Ein Wissenschaftler kauft aus dem Nachlass eines alten Mannes dessen Haus und mit dem Einzug beginnt er, sich zu verändern. Oder verändert die Umgebung ihn? Mehr und mehr scheint der lange Schatten des im Sessel verstorbenen Mannes – seine Leiche wurde erst zwei Wochen später gefunden – den jetzigen Bewohner zu dominieren, ohne dass der Einfluss sich in Manifestationen oder gar bedrohlichen Situationen äußert. Es ist eine subtile Übernahme, die vielleicht auch zum Besseren des isoliert lebenden Mannes sein könnte. Das Ende ist konsequent wie pragmatisch, allerdings auch teilweise vorhersehbar.

»Der Aufenthalt« endet auf einer süffisanten Note. Der abschließende »Pakt« ist wahrscheinlich eher Beiwerk. Der Protagonist ist einer der Schubladenautoren,

die mit dem eigenen Leben nicht zurechtkommen und immer den anderen Menschen die Schuld geben. Als seine (einseitige) Schulliebe und Freundin ihm die Möglichkeit gibt, einen Verlagslektor in ihrem Büro zu treffen und vielleicht einen Verlag für seine Geschichte zu finden, bricht die bisherige Welt aufgrund einer Abfolge von kleinen, im Grunde alltäglichen Katastrophen zusammen. Mit bissiger Ironie demaskiert Hubert Katzmarz die unsicheren, aber auch ein wenig egoistisch selbstverliebten Autoren, die von literarischem Ruhm träumen – und der entsprechenden Frau an ihrer Seite –, aber mit den einfachsten Dingen nicht zurechtkommen. Die Geschichte ist 1974 entstanden und würde in der heutigen Zeit mit Smartphones sowie Internet nicht mehr so funktionieren. Aber hinsichtlich des Endes greift Hubert Katzmarz fast absichtlich auf ein Klischee zurück und dreht es bitterböse auf den Kopf. Alleine diese Szene macht den Reiz der Geschichte aus, wobei die Identifikation nicht nur mit dieser unscheinbaren Figur in Katzmarz' Gesamtwerk immer ein wenig schwierig für die Leser ist. Zu distanziert und selbstverliebt erscheinen sie. Man verfolgt ihr Schicksal, aber es berührt den Leser nicht immer wirklich emotional.

»Alptraumhaft« ist eine bitterböse Geschichte, um einen Mann, der nach einem Herzinfarkt im Krankenhaus aufwacht und hofft, das es sich als Alptraum herausstellt. Natürlich ist die Wahrheit viel bitterer. »Babylon« setzt sich mit den Schwierigkeiten der Menschen auseinander, wirklich miteinander zu kommunizieren. »Das Zungenreden« dient da eher als Me-

tapher. Das Ende ist ein wenig zu sehr verspielt, verklausuliert. Bei einigen Geschichten Hubert Katzmarz ist der Weg zur dunklen Pointe interessanter als das Ziel, in »Babylon« hat der Leser das unbestimmte Gefühl, als wenn er als Leser nicht mittendrin, ja nicht einmal dabei ist.

»Die letzte Nacht am Blauen See« ist eine seiner sprachlich versierten, verspielten, im Grunde auch teilweise selbstverliebten Geschichten, deren Plot auf wenige Momente reduziert werden kann. Der Protagonist hat die Aufgabe, einen älteren Mann auf seiner letzten Fahrt an und später auf dem blauen See zu begleiten. Der See wird mehr und mehr zu einer Metapher, der Ende ist pragmatisch.

»Herkulus oder die Stufen des Aufstiegs« ist eine weitere Geschichte aus dem kleinbürgerlichen Milieu. Kleinbürgerlich bezieht sich nicht einmal auf die soziale Stellung der Protagonisten, sondern eher auf deren Geisteshaltung. Ein Professor hat das Problem, das er erstens seinen Frust in der Kneipe mit Alkohol ertränkt und dann zweitens am Scheideweg steht. Soll er die Nuttenstraße nehmen oder durch den Park gehen, wo vor Kurzem eine Dreizehnjährige vergewaltigt und von einem Unbekannten ermordet worden ist. Leider wirkt Hubert Katzmarz' Figur zu wehleidig, zu sehr mit sich selbst beschäftigt in seiner »Trauer«, als dass der Funke wirklich überspringt. Sein Verhalten ist unter Alkohol sicherlich absonderlich bis bizarr, die Schuldgefühle in den nächsten Tagen sogar verständlich, aber auch in dieser Geschichte fehlt die Interaktion zwischen den Lesern und den Protagonisten bzw. dem ohne Frage

sprachlich brillanten, verspielten Autor. Damit soll nicht zum Ausdruck gebracht werden, dass diese intimen psychologischen Betrachtungen der Protagonisten langweilig oder verstörend sind. Das Gegenteil ist der Fall. Aber die Geschichten wirken in der vorliegenden Form auch ein wenig zu stark, zu sehr auf den Punkt hin konstruiert. Michael Siefener schafft es bei ähnlichen Prämissen eine bessere Balance aus seinen verstörenden, im Alltagsleben unauffälligen Charakteren und den plötzlich in ihren langweiligen Alltag eindringenden »Ereignissen« – es sind nicht immer Katastrophen – zu bringen.

»Ein Abend im Leben des Großstadtbürgers D.«, 1971 entstanden, ist eher in Ehren gealtert. Ein durchschnittlicher, absichtlich als Chiffre gestalteter Mann, Begegnungen in der Nacht und ein offenes Ende. Expressiv, aber inhaltlich nicht unbedingt progressiv schließt sie den Bereich der Fantastik ab, wobei nicht alle Storys wirklich fantastische Elemente enthalten haben.

Die »Sarkastischen Texte« eröffnet »Geliebtes Tagebuch«. Der Text hätte genauso gut unter Horror eingeordnet werden können. Ein Mann fängt an, ein Tagebuch zu führen. Dabei ist sein Leben im Grunde geordnet und langweilig; er ist selbstständig mit einem Antiquariat, das moderat läuft. Er ist Single, alleine, einsam. Das Tagebuch wird in seiner Form und weniger seines Inhalts mehr und mehr zu einer Obsession, an deren Ende ein ironisch geschriebener neuer Anfang steht. Auch »Pilz im Glück« hat einen durchschnittlichen Charakter als Protagonisten. Aus Langeweile meldet er sich zu

einer Quizshow im Fernsehen an und gewinnt eine Million. Er spendet das ganze Geld und ahnt nicht, dass ab diesem Moment aufgrund der Erwartungshaltung der Öffentlichkeit und seines Umfelds sich alles verändert. Da er das Geld nicht mehr hat, gerät sein Leben aufgrund der anderen Menschen – beginnend mit der Ehefrau über den Chef bis zu den neuen Freunden auf der Straße – komplett aus den Fugen. Es ist eine tragische, melancholische Geschichte. Der Leser muss akzeptieren, dass dieser emotionslos, beherrschte, vielleicht auf Dritte arrogant wirkende Mensch alles auf den Kopf stellt, nachdem er die Million gewonnen und verschenkt hat. Unter dieser Prämisse funktioniert die Geschichte ausgesprochen gut und die Spende ist inhaltlich vernachlässigbar. Es gibt ausreichend Menschen, die mit dem neu gewonnenen Reichtum nicht klargekommen sind und sich ins Elend gestürzt haben. Nicht selten mit dem Geld und weniger ohne.

Zwei Fragmente bilden den Kern dieses Buchabschnitts. Ellen Norten hat zu beiden Texten einige einleitende und damit auch einordnende Worte geschrieben. Publiziert worden sind die ihr bekannten Fassungen der letzten Hand. »Hinter verschlossenen Türen« hat als Protagonisten einen einsamen Bücherwurm, der im Jugendamt arbeitet. Er interessiert sich für eine Kollegin, hat aber sonst wenig Kontakt zu seiner Umwelt. Ein Schwerpunkt seiner Lektüre scheint das fantastische Genre zu sein. In einer anderen Miniatur dieses Kapitels verweist Hubert Katzmarz sogar explizit auf Arthur Machen. Als ehemaliger Sozialwissenschaftler und Gitar-

renspieler soll er sich in die Jugendszene eines Clubs einschleichen. »Der Mann, der die Wespen haßte« basiert auf Hubert Katzmarz' eigener Angst (aufgrund seiner Erkrankungen), aber auch Faszination von Wespen. Eine Leiche wird gefunden, anscheinend an einem Wespenstich gestorben. Die Ermittlungen der Polizei bestehen in diesem Fragment vor allem aus der Aufnahme von Augenzeugenbeobachtungen. Beide Fragmente überlassen viel der Fantasie der Leser, zeigen den Autoren aber auch als fantasiebegabten Realisten, dessen genaue Beobachtungen des eigenen Umfelds und verschiedener anderer Protagonisten gut in die hinsichtlich ihrer Ausgangsbasis interessanten Plots eingeflossen sind.

Eine Reihe von kürzeren Texten rundet diesen Abschnitt ab. Dabei reicht das Spektrum von »Rendezvous« – ein perfekt vorbereiteter Abend für einen ganzen besonderen Gast – über »Diptychon« – zwei Zeitungsartikel beschreiben sehr unterschiedlich die gleiche Veranstaltung – zum »größten anzunehmenden Arschloch« und seinem sehr kleinen Reich.

»Die Abenteuer des Kleinverlegers H. K. im Dschungel der Literaturszene« und »Radio« setzen sich mit der Literatur per se auseinander. Wie einige andere Texte sind die Abenteuer des Kleinverlegers als Märchen aufgebaut. Die Idee, gute Bücher zu machen und das Handwerk von der Buchhaltung bis zur Gestaltung zu erlernen, wird von der Öffentlichkeit nicht honoriert. Es geht um die Publikation von gut lesbaren Büchern. »Radio« mit der Sucht nach der künstlich intellektuellen, aber im Grunde hohlen Bedeutung – in

diesem Fall weniger der Autoren, sondern der Medien – ist gleichzeitig eine Satire auf den ganzen Literaturzirkus, der sich in erster Linie selbst feiern möchte und dabei den Autoren wie auch den Leser von guter Unterhaltungsliteratur komplett ignoriert.

»Reflexionen« ist im Vergleich zu den anderen Abschnitten des Buches deutlich intellektueller. »Der Kreis« und »Schattenspiel« zeigen zwar die Perspektive des Träumers auf. Aber ohne diese Träume gibt es kein normales Leben. In den folgenden Texten erweitert der Autor sogar die Perspektive, indem er wie H. G. Wells bei »Experiment« einen weiten Bogen von den Urahnen/Neandertalern und deren Ausbruch aus dem alltäglichen Leben/Überleben in die kreative erfindungsreiche Phase den Bogen bis in die Zukunft spannt, wo alles Licht nur bedingt die Schatten verdrängt, die immer noch tief im ängstlichen Unterbewusstsein der Menschen lauern.

Auch »Der Physiker und die magischen Steine« setzt sich als Märchen mit dem Zwiespalt zwischen der griffigen Wissenschaft und der Fantasie, vielleicht auch der Magie auseinander. Ein Physiker schickt seine besten Schüler in die Welt hinaus. Nur werden ihm die Antworten nicht unbedingt gefallen, während die Schüler auch keine echten Antworten auf die Fragen ihres Lehrmeisters zurückbringen können. Diese Widersprüche löst der Autor auch nicht abschließend auf, fasziniert aber mit seiner Gedankenführung.

Neben einigen Miniaturen ragen noch »Eine kleine Übung in Sachen gläserner Schreibfeder« und die bitterböse »Ge-

schichte vom fliegenden Fisch« aus diesem Abschnitt heraus. Im ersten Beitrag geht es um die wahre Kunst. Dazu liefert Hubert Katzmarz auch kalligrafisch einen entsprechenden Beitrag, während in der Tierfabel die Vögel die Einsamkeit eines Fisches ausnutzen, ihn zum Narren machen und schließlich zurücklassen, um sich neue Opfer zu suchen. Der verzweifelte Versuch des einsamen Fisches, sich anderen Lebewesen anzupassen, kann ohne Probleme auf die Gegenwart und unsere Zivilisation übertragen werden.

Die »Gesellschaftskritischen Texte« lassen sich gut in Gruppe einteilen. »Eine kleine menschliche Geste« und »Sind so kleine Hände ...« setzen sich mit den Verantwortlichkeiten von Medizin und Gesellschaft auseinander. Während die erste Story sich um ein Experiment in Sachen Leihmutterchaft dreht, geht es in der zweiten Geschichte bis zum bitteren Ende um Ärzte, Musik und ihre Kunst.

Andere Texte sind politischer Natur. »Die Gedanken sind frei« wirken wie ein Nachtgebet der Arbeiterfront, während in der abschließenden Miniatur »Eine proletarische Weltrevolution« dem Kommunismus der Abgesang erteilt wird. Auch »Das Nachtgebet des aufrechten Bürgers« fällt in diese Kategorie. Aber wie viele politische Texte ist die Ausrichtung einseitig und die Kürze der Miniaturen ermöglicht keine wirkliche Auseinandersetzung mit dem Präsentierten.

»Der Steckbrief« hat zwar einen politischen Inhalt, aber die mögliche Begegnung mit einem ehemaligen Schulkameraden mittels eines Steckbriefes und die Polizeiaktion in der Nähe sind eher mit

Mühe verbunden. »Plädoyer für einen Mörder« ist ein zweischneidiges Schwert. Ein Priester besucht einen Todeskandidaten in seiner Zelle. Dieser zeigt sich nicht unbedingt einsichtig hinsichtlich der Strafe, aber nicht seiner Tat. Am Ende ist der Priester schockiert, während der Verurteilte nicht nur seiner Strafe zu, sondern wahrscheinlich auch in seine eigene Welt geführt wird.

Ellen Norton hat im Anhang die einzelnen Veröffentlichungen der hier gesammelten Geschichten sorgfältig zusammengestellt. Wie die beiden Einzelbände geben sie einen guten Überblick über die literarische Bandbreite, welche Hubert Katzmarz nicht nur in den fertiggestellten Geschichten, sondern auch den entsprechenden Fragmenten abdeckte. Stilistisch teilweise bis ins Extrem kunstfertig gestellt mit sehr gut geschriebenen Dialogen zeigen sich Hubert Katzmarz' Stärken in den Bereichen der Weird Fiction, aber erstaunlicherweise auch der Science-Fiction, indem er gängige Themen auf eine exzentrische, teilweise absurde Art und Weise extrapolierte.

(Thomas Harbach)

Andreas Fieberg (Hrsg.)

**ABSCHIED VON BLEIWENHEIM
In memoriam Hubert Katzmarz
MMXXIII**

AndroSF 181, p.machinery, Winnert, September 2023, 146 Seiten, Hardcover mit Schutzumschlag

ISBN 978 3 95765 347 5

E-Book: ISBN 978 3 95765 755 8

Die p.machinery legt die Hubert-Katzmarz-Gedenkanthologie »Abschied von Bleiwenheim« als Hardcover im gleichen Layout wie der Band mit Katzmarz gesammelten Geschichten neu auf. Der zwanzigste Todestag – die erste Ausgabe erschien zehn Jahre nach Hubert Katzmarz' frühem Tod – ist Anlass genug, neben diesem fast unveränderten Nachdruck eine weitere Anthologie, das schon angesprochene Kurzgeschichtengesamtwerk und schließlich noch ein unvollendetes Romanfragment zu veröffentlichen. Eine Geschichte stand Herausgeber Andreas Fieberg nicht mehr zur Verfügung. Aus diesem Grund sind die beiden Romanzitate umfangreicher gestaltet worden.

Das ursprüngliche einleitende Vorwort von Andreas Fieberg ist für die Neuauflage um einige Anmerkungen ergänzt worden. Fieberg beschreibt die Freundschaft zu Hubert Katzmarz, beginnend mit einem überraschenden Besuch in Bonn, über den Verleger Katzmarz bis zum Autor Katzmarz. Dabei versucht Fieberg trotz der Freundschaft nicht nur die Stärken des stilistisch überdurchschnittlichen Erzählers herauszuarbeiten, sondern verschweigt auch nicht seine »Schwächen«, die meistens eher in seiner Persönlichkeit

abschied von bleiwenheim

in memoriam hubert katzmarz:
mmxxiii

herausgegeben von andreas fiebert



androsf
p.machinery

gelegen haben. Neben den zahlreichen Krankheiten, welche seine schriftstellerische Arbeit beeinflusst, aber auch die Perspektive verändert haben, geht Andreas Fieberg auf den mutigen Herausgeber Katzmarz ein, der beginnend mit der Arbeit an einer Studentenzeitschrift immer andere Wege gegangen ist. Viele Autoren, die in seinem Verlag »Die Mücke« angefangen haben, sind auch in dieser Anthologie vertreten.

»Abschied von Bleiweinstein« hat Hubert Katzmarz als Thema. Seine Persönlichkeit, sein Werk, aber vor allem den Menschen. Michael Engel eröffnet die Anthologie mit der Miniatur »Ich bin nicht Kafka« – das Porträt eines an sich selbst zweifelnden Autoren und seiner Kommunikation mit der Kaffeetasse. Der eigenen Kaffeetasse mit einer langen Vergangenheit. Pointierte humorvolle Dialoge machen die Vignette zu einem ersten Höhepunkt dieser Anthologie.

Christian Tielschers »Ruhe sanft!« ist eine Kriminalgeschichte mit einem Verleger als möglichem Tatverdächtigen, der wegen der Mehrwertsteuer auf Briefmarken Probleme mit dem örtlichen Finanzamt hat. Der Kleinverleger ist eine liebevolle Hommage an Hubert Katzmarz, während der beiden »Morde« an Beamten in der örtlichen Behörde von einer Art zynischen Westentaschen-Sam-Spade aufgeklärt werden sollen. Die Auflösung der Taten ist eine Satire und gleichzeitig auch eine bitterböse Abrechnung mit dem Beamtentum. Hier werden alle Klischees und damit entsprechend auch die Register gezogen, damit der Plot funktionieren kann. Manchmal kommt der Erfolg bei den Er-

mittlungen auch von alleine.

Michael Siefeners »Nonnen« ist eine der letzten Verlagsveröffentlichungen Hubert Katzmarz'. Es ist auch gleichzeitig die einzige Geschichte, die Michael Siefener anschließend in einem Publikumsverlag – Heyne – unterbringen konnte. Andreas Fieberg hat sich natürlich die Passage herausgesucht, in welcher der bisherige Schreibtischautor auf Anraten eines neugierigen Kollegen einen Verleger aufsucht. Dieser hatte in der Eingangssequenz ein Manuskript Benno Dursts auf dessen Schreibtisch gefunden und heimlich gelesen.

Auch wenn der Ausschnitt des Romans nur einen kleinen Teil der komplexen Handlung widerspiegelt, die Michael Siefener auf der einen Seite stilistisch und atmosphärisch gekonnt, auf der anderen Seite vielleicht in Hinblick auf sein Gesamtwerk auch ein wenig mechanisch zu einem überzeugenden Ende führt, ist die Charakterisierung des chaotischen Verlegers weniger eine Hommage an Hubert Katzmarz, sondern eine Abrechnung mit den literarischen Analphabeten, welche den Wert des geschriebenen und damit publikationswürdigen Worts gar nicht einschätzen können.

Hubert Katzmarz ist mit einem Auszug aus dem Romanfragment »Ein Meisterwerk der Weltliteratur« vertreten. Der Roman blieb unvollendet, allerdings hat Hubert Katzmarz den Inhalt zu einer Novelle geformt. Das Romanfragment wie auch die Novelle werden gesondert bei p.machinery erscheinen. Voller Ironie und Bissigkeit beschreibt Hubert Katzmarz das »Leiden« eines Schriftstellers, der unter

einer Schreibblockade leidet. Bei Monika Niehaus kommt der Anstoß für die nächste Inspiration von außen. Bei Hubert Katzmarz sucht sich der blockierte Kollege andere Schriftsteller, die ebenfalls unter Schreibblockaden leiden und sich dadurch intellektuell nicht gegenseitig befruchten. Schon in einigen seiner Kurzgeschichten ist Hubert Katzmarz immer kritisch mit seinem schreibenden Alter Ego in Klausur gegangen. Ellen Norten hat in ihrem Vorwort zur Gesamtausgabe davon geschrieben, dass die in Schüben verlaufenden Krankheiten Hubert Katzmarz von der Vollendung einiger Werke abgehalten haben. Daher kann er die Leiden seines Protagonisten sehr gut nachvollziehen, auch wenn die Lösung eher die Wurzel vieler anderer Übel ist. Bissige Dialoge, minutiöse Hintergrundbeschreibungen und skurrile Charaktere zeichnen dieses Romanfragment aus, dessen Wiederentdeckung ja durch die Neuauflage unmittelbar bevorsteht.

Der Titel »Schreibblockade« ist bei Monika Niehaus Programm. Ihr unter Termindruck stehender in Paris lebender Autor sucht als Ablenkung das wahre Leben auf, muss eine junge Frau in einer dunklen Gasse retten und will an diesem Abend Gazellenfleisch verzehren. Er ahnt aber nicht, dass er im Mittelpunkt von etwas ganz anderem steht, was wiederum einen unerwarteten Katalysator hat. Mit wenigen Sätzen entwickelt Monika Niehaus die entsprechende Atmosphäre, beschreibt das Alltagsleben in den nicht so schönen Vierteln der französischen Hauptstadt und zeigt auf, wie schnell man die Kontrolle verlieren kann. Die Auflö-

sung der Geschichte ist konsequent, auch wenn der zugrunde liegende Plot nicht wirklich originell ist und Michael Douglas Ähnliches durchleben musste.

In Jörg Isenbergs »Gier« werden ungelernete Hilfskräfte – in diesem Fall auch noch ein wenig erfolgreicher Autor von fantastischen Geschichten – in ein besonderes Pflegeheim vermittelt. Das Ambiente ist düster bizarr; voller Schrecknisse, welcher der überspannten Fantasie des Neuen entsprungen sein könnten, aber nicht unbedingt sind. Der verstörende Patient ist der Schlüssel zu einer Anspielung auf Hubert Katzmarz' Pseudonym, aber auch die Veröffentlichungen des überforderten Protagonisten in Anthologien. Das Ende dieser stringenten Geschichte ist eher pragmatisch, die Pointe passend genauso wie wenig überraschend.

Thomas Franke ist zweimal vertreten. »Sisyphus« ist am Ende der Sammlung eine direkte Würdigung des Autors und Verlegers Katzmarz, während »Saudade« auf wenigen Seiten das Schicksal einiger Familiengenerationen beschreibt, deren Männer immer einen letzten Wunsch nach einem besonderen Gespräch, aber keiner Beichte haben. Thomas Franke integriert expressiv die Sinnlosigkeit im Grunde aller Kriege, auch wenn die ersten Ziele ehrenwert erscheinen. »Saudade« ist weniger eine stringente, geradlinige Geschichte als eine Aneinanderreihung von Stimmungen bis zu wenig überraschendem Finale.

Jörg Weigands »Der mysteriöse Flug« ist eine der schwächsten Geschichten dieser Sammlung. Die Idee hat einen langen Bart. Schon Frederik Forsyth hat in »Der

Lotse« eine Variation des Themas präsentiert. Die Charaktere sind eher solide gezeichnet und Jörg Weigands sehr kompakter, sehr sachlicher Stil passen nicht zu den in dieser Anthologie versammelten expressiven Geschichten.

Ellen Nortens »Der Tag, an dem die Welt verduftete« ist eine sehr persönliche Hommage an ihren Mann. Hubert Katzmarz' Geruchssinn ist sehr gut ausgeprägt gewesen. Zu gut für ihn hinsichtlich seiner Umwelt, was neben anderen Krankheiten zu einer weiteren Isolation führte. Ellen Nortens beschreibt die Leiden ihres Mannes aus einer emotional subjektiven Perspektive. Sie hat sich auch selbst in die Geschichte eingebaut. Am Ende ist der Tag der kurzweilig zu lesenden Geschichte nicht einmal im übertragenen Sinne zu verstehen, auch wenn die Welt sich nicht aktiv verduftet hat, sondern eher »pulverisiert« worden ist.

Boris Kochs »Vor der Tür« und Andreas Fieberg's »Der Mann im Ei« ähneln sich auf den ersten Blick thematisch, konzentrieren sich auf die selbst gewählte Isolation der als Inkarnationen Hubert Katzmarz' erkennbaren Charaktere und gehen doch andere Wege. Boris Kochs Albtraumversion mit der schönen, in Weiß gekleideten Frau vor der Tür des verschreckten Autors ist bestehend aus pointierten Dialogen auch eine Geschichte, die Neil Gaiman in seinen Comics hätte entwickeln können. Das ist positiv gemeint, denn Boris Koch spielt mit den Erwartungen der Leser.

Bei Andreas Fieberg – wie später Malte S. Sembten – ist die Schriftstellerhöhle der Ausgangspunkt der Geschichte. Ob Andreas Fieberg bei der Beschreibung der

Räumlichkeiten übertreibt oder nicht, bleibt ebenso offen, ob der seinen Zwängen folgende Schriftsteller wirklich in der Bäckerei zusammengebrochen und im Krankenwagen in seine persönlichen Twilight Zone abtransportiert worden ist oder nicht. In den Geschichten von Andreas Fieberg und Boris Koch sind es erschütternde »Ereignisse«, welche den Protagonisten aus den jeweiligen Bahnen werfen.

Beide Texte reihen sich in die Phalanx hervorragender Storys dieser Anthologie ein, die Hubert Katzmarz in den Mittelpunkt der Ereignisse stellen, ihn aber würdevoll/respektvoll behandeln und keine Sekunde im Leser den Gedanken aufkommen lassen, dass hier ein Exzentriker karikiert oder persifliert werden soll.

Die Titelgeschichte »Abschied von Bleiwenheim« stammt von Malte S. Sembten. Inzwischen gibt es eine zweite Anthologie »Rückkehr nach Bleiwenheim«. Die Geschichte ist aber zusätzlich mit einer der ersten Anthologien mit Katzmarz' Geschichten »Nachtwanderungen« verbunden, für deren Titelbild sich Thomas Franke etwas Besonderes hat einfallen lassen. Aber selbst ohne den inzwischen erweiterten »Rahmen« ist »Abschied von Bleiwenheim« die beste Geschichte dieser Sammlung und der Leser wünscht sich, das Malte S. Sembten nicht durch seinen ebenfalls sehr frühen Tod im Schriftsteller-Limbus gefangen gehalten wird. Die Geschichte ist voller liebevoller Anspielungen, ein wenig ironisch pointiert überdreht. Neben diesen kleinen und großen Hinweisen hat Malte S. Sembten mit seiner Version von Bleiwenheim einen Ort erschaffen, die schaurig und gleichzeitig

abstrakt faszinierend zugleich ist. In diesen dringt die überarbeitete Arlene mittels zu vieler Schlaftabletten und der Lektüre eben der »Nachtwanderungen« und trifft eine literarische Höhle. Sie entspricht auch ein wenig der inneren Zerrissenheit des Autors Katzmarz, der immer wieder von Neuem begonnen hat, um seine Texte noch perfekter zu machen, als sie es vielleicht schon waren.

Neben der dunklen, aber auch stimmigen Atmosphäre ist es die genaue und liebevolle Zeichnung der Protagonisten, welche den Reiz dieser auch hinsichtlich der Grundidee klassisch eleganten, aber auch in Stephen Kings besonderes Reich eindringenden Geschichte ausmacht. An solchen Kurzgeschichten erkennt der Leser, welche fantastischen Autoren das deutschsprachige Genre viel zu früh verlassen hat. Katzmarz und Sembten haben hoffentlich irgendwo dort oben ihren Spaß, wenn sie an ihren jeweiligen Geschichten haben.

»Abschied von Bleiwenheim« ist auch im Nachdruck eine eindrucksvolle fantastische Anthologie mit einer ausgesprochen engen thematischen Vorgabe. Im Gegensatz zu vielen anderen, seit 2013 veröffentlichten Gedenkbänden konzentrieren sich auf die Autoren überwiegend auf das Wesentliche: Sie gedenken respektvoll, literarisch anspruchsvoll und freundschaftlich Hubert Katzmarz. Wer mit dessen Werk noch nicht so vertraut ist, sollte mit der inzwischen wieder aufgelegten fast kompletten Gesamtausgabe seiner Geschichten anfangen, die Ellen Norton zusammengestellt und gut kommentiert hat. »Abschied von Bleiwenheim« ist der nächste Schritt, wenn den Leser das si-

cherlich exzentrische »Nischenuniversum« – damit soll keinesfalls die Qualität infrage gestellt werden – interessiert. »Rückkehr nach Bleiwenheim« wäre der dann der folgerichtig nächste und bis dahin bis auf die Fortführung des »Daedalus«-Magazins letzte Schritt ins Katzmarz-Universum.

(Thomas Harbach)

Andreas Fieberg & Ellen Norton (Hrsg.)
RÜCKKEHR NACH BLEIWENHEIM
 AndroSF 182, p.machinery, Winnert, September 2023, 208 Seiten, Hardcover mit Schutzumschlag
 ISBN 978 3 95765 348 2
 E-Book: ISBN 978 3 95765 756 5

»Rückkehr nach Bleiwenheim« – herausgegeben von Andreas Fieberg und Ellen Norton – ist quasi die Begleitanthologie zur Hubert-Katzmarz-Gedenkausgabe »Abschied aus Bleiwenheim«. Sie erscheint zum Nachdruck der zweitgenannten Anthologie wie der Sammelband mit Hubert Katzmarz' fast kompletten Werk sowie dem Romanfragment inklusive der abschließend umgearbeiteten Novelle als handliches Hardcover in der p.machinery.

Bleiwenheim ist kein Sehnsuchtsort aus Hubert Katzmarz' Werk. Auch wenn der Titel seiner Geschichte »Willkommen in Bleiwenheim« lautet. Es ist Ziel und wahrscheinlich auch Anfang einer dunklen Reise. Ein Punkt während der Suche nach Julia, der Liebe des namenlosen Wanderers, der auf seiner unendlichen Quest – zu Beginn von Hubert Katzmarz' Geschichte – immer verzweifelter nach ihren Spuren sucht. Hubert Katzmarz impliziert eine

Rückkehr nach Bleiwenheim

herausgegeben von andreas fiebertz
und ellen norten



andros f
p.machinery

Trennung. Durch Scheidung, Verlassen oder Tod bleibt wie vieles in diesem stimmungsvollen Stillleben offen. Bleiwenheim ist aber eine Stadt aus der Gegenwart. Sie hat Supermärkte und Tankstellen und einen Bahnhof. Vom Hotel, in dem Julia übernachtet hat, ganz zu schweigen. Und trotzdem wirkt Bleiwenheim aus der Perspektive Hubert Katzmarz' eher wie ein Ort, den ein Leser im Jenseits und nicht im Diesseits vermutet. Stephen King wird mit seinem Roman um den dunklen Turm eine ganze Welt voller Illusionen, Hoffnungen und Enttäuschungen erschaffen. Hubert Katzmarz konzentriert sich auf das Wesentliche. Die Beschreibungen der verlassenen Stadt fließen mit den verbalen Erinnerungen zusammen, die Julia dem Wanderer hinterlassen hat. Ob sie real sind oder nicht, bleibt wie vieles in diesem Text vielleicht sogar frustrierend offen. Bleiwenheim kann in jedem Herzen liegen. Das implizieren einige der hier gesammelten Geschichten. Oder hinter dem nächsten oder übernächsten Hügel. Wehmütig bis an den Rand der verzweifelten Melancholie beschreibt Hubert Katzmarz das Gefühlschaos seines Protagonisten, der wie der namenlose »Held« zahlreicher Geschichten durch die Gegend streift. Sein einziges Zuhause bei Julia hat er verloren. Jeder Schritt trägt ihn näher zu seinem persönlichen Ende, nicht unbedingt in Bleiwenheim.

Die Titelgeschichte »Rückkehr nach Bleiwenheim« ist eine posthume Zusammenarbeit zwischen Hubert Katzmarz und Andreas Fieberg. Die Originalgeschichte Katzmarz' kann als Fragment betrachtet werden. Viele Fragen bleiben offen. In Hu-

bert Katzmarz' Werk gibt es aber eine Reihe von Storys, in denen der Autor manchmal augenzwinkernd, nicht selten provozierend ausschließlich seine Leser nach zum Nachdenken nach dem Goutieren der Story anregen möchte. Dadurch wirkt »Willkommen in Bleiwenheim« nicht wie ein Fragment. »Rückkehr nach Bleiwenheim« ist auch keine klassische Fortsetzung. Andreas Fieberg hat die Originalgeschichte buchstäblich weiter geschrieben, sodass der Leser zu Beginn und kurz vor dem Ende – »Abschied von Bleiwenheim« ist die abschließende Kurzgeschichte – über weite Strecken den gleichen Text liest. Das ist notwendig, damit der Bruch nicht so krass ist. Andreas Fieberg hat sich anschließend bemüht, einzelne Facetten in Hubert Katzmarz' Story aufzuhellen und Fragen zu beantworten. Wie in einem kafkaschen Labyrinth weiß der Leser allerdings nicht, ob der Protagonist wirklich mit seiner Julia – durch Handschellen gut an ihn gebunden – flieht und sein »Ende« vor dem fahrenden Zug findet. Der Epilog spricht dagegen, die realistischere Handlungsführung bei Andreas Fieberg dazu. Zurück bleibt ein interessantes Experiment, in dem ein langjähriger Freund und Kenner Katzmarz' etwas versucht, was selbst auf den zweiten Blick schwierig ist. In die – positiv gesprochen – schräge Gedankenwelt des Autors Katzmarz einzudringen, ohne gleichzeitig die Illusion zu zerstören, welche Hubert Katzmarz mit seinem persönlichen Bleiwenheim aufgebaut hat.

Aus »Abschied von Bleiwenheim« haben die beiden Herausgeber Malte S. Sembtens Titelgeschichte nachgedruckt.

Das wirkt anfänglich befremdlich, denn viele Leser werden sich beide Anthologien kaufen. Aber der Kontrast zwischen dem modernen Bleiwenheim in Hubert Katzmarz' Kurzgeschichte und Malte S. Sembtens persönlicher Hölle für Schriftsteller mit ihren unvollendeten Werken könnte nicht größer sein. Zwar lässt sich Malte S. Sembtens bizarre wie geniale Idee nicht eins zu eins auf die ursprüngliche Geschichte übertragen, aber in beiden Texten ist der sehr differenziert beschriebene Ort ein persönliches Gefängnis für den jeweiligen Protagonisten. In Malte S. Sembtens Geschichte Hubert Katzmarz; in Hubert Katzmarz' Geschichte vielleicht ein namenloser Mann, der er tief in seinem inneren Herzen sein wollte. Sembtens Bleiwenheim ist grotesker, surrealistischer und führt nur durch Hubert Katzmarz' Werk. Hubert Katzmarz' Bleiwenheim ist die überdrehte Zeichnung der in zwischen seelenlosen Städte – es müssen keine Großstadtmoloch sein –, welche die Seelen seiner Bewohner verschlingen und sie zu Schatten werden lassen.

Alle drei Geschichten bilden einen interessanten Auftakt – Hubert Katzmarz – und ein perfektes, durch die Doppelung sowohl eines Textteils innerhalb des Bandes wie auch einer ganzen in den beiden Anthologien verwandten Geschichte mehrfachen Ende dieses Themenkomplexes – Andreas Fieberg und Malte S. Sembten.

Ellen Norton nimmt in »Die Glut« ebenfalls Bezug auf Hubert Katzmarz' Geschichte. Eine Frau hat plötzlich das Bedürfnis, nach Bleiwenheim zurückzukehren, wo sie hofft, dass ihre erste Liebe auf

sie wartet. In die Geschichte lassen sich schnell autobiografische Züge hineininterpretieren, am Ende ist Bleiwenheim nicht so erdrückend wie in den meisten anderen Geschichten. Es ist zu einem Ort geworden, der irgendwann wieder »wichtig« wird, aber noch nicht. Malte S. Sembten hat für seine Geschichte einen vergleichbaren Ansatz gewählt und irgendwie passen Ellen Nortons »Die Glut« und »Abschied von Bleiwenheim« inhaltlich passender zusammen als Andreas Fiebergs Fortsetzung zur originalen Geschichte.

Aber Bleiwenheim erdrückt seine Bewohner auch. Eindrucksvoll beschreibt Boris Koch in »Ketten«, wie erdrückend der kleine dunkle Ort für seine Bewohner sein kann und das die einzige Fluchtmöglichkeit der (Frei-) Tod ist. Auch wenn das Sujet dunkel und nihilistisch erscheint, findet Boris Koch für seinen getriebenen Protagonisten ein Schlupfloch.

Bei Helga Schuberts »Silbern wie Sternenstaub« verblüfft zuerst der Titel. Er passt nicht richtig zu dieser Geschichte. Die Anspielungen auf Hubert Katzmarz und sein verlegerisches Werk, Bleiwenheim als in sich geschlossene, aber auch isolierte Herausforderung für den Protagonisten sind gut getroffen. Die Autorin deutet mehr an, als dass sie aus ihrem Stilleben eine vollständige Geschichte gemacht hat. Wie bei vielen Texten ist Bleiwenheim Ziel oder seltener Ausgangspunkt von Reisen, die nicht unbedingt nach außen, sondern viel mehr in das Innere der getriebenen Protagonisten führen.

In Hubert Katzmarz' Originalgeschichte folgt der Namenlose Julias Spuren in Blei-

wenheim. In Gabriele Behrends »Julias Erwachen« folgt der Geist der ums Leben gekommenen Frau ihrem ehemaligen Freund nach Bleiwenheim. Wie bei Peter Straub haben die Geister ein berechtigtes Interesse an den Lebenden. Gabriele Behrend treibt mit ihrer Pointe die Geschichte auf die Spitze, indem sie impliziert, so lange »man« nicht vergessen ist, kann es (teuflich) viel Spaß geben. Rainer Schorms Story »Die Schwere« beginnt mit der Beerdigung einer Julia in Bleiwenheim. Ein Fremder fühlt sich vom Friedhof, der morbiden Stimmung und den Figuren angezogen. Er ist nicht der Einzige, bis ihm der Friedhofsgärtner nicht nur das Geheimnis dieses Platzes des ewigen Friedens, sondern im Grunde das Geheimnis Bleiwenheims erläutert. Rainer Schorm geht auf den Namen der Stadt ein und präsentiert eine überraschende wie bizarre Lösung. Eine der besten Kurzgeschichten dieser Anthologie.

Uwe Dursts »Der obere Stock« steht nicht direkt mit Bleiwenheim in einem engeren Zusammenhang. Psychopathen gibt es überall. Der schüchterne Nachbar, die ein wenig sexuell aktivere Nachbarin und das dunkle Geheimnis im oberen Stockwerk. Auch wenn Uwe Durst stilistisch ansprechend und immer wieder subtil vorgehend seinen Plot entwickelt, wirken die einzelnen Versatzstücke bekannt und die Pointe überrascht abschließend auch leider nicht. Die Zeichnung der Figuren ist Uwe Durst allerdings gut gelungen, sodass der Leser gerne diesem Zusammenstoß zweier unterschiedlicher Lebensarten am Grillplatz nach Fleisch und Bier folgt.

Jörg Isenbergs »Mein Anteil Blut« irritiert durch den effektiven, aber irgendwie

nicht gänzlich passenden Titel. Blut spielt vielleicht auch eine Rolle, aber beginnend mit dem geheimnisvollen Schlüsselbuch – es wird zu Beginn der Geschichte in die Stadt gebracht, später halten es die jeweiligen Bürgermeister unter ihren Kopfkissen versteckt – und den sich unter bestimmten Umständen in andere Richtungen biegenden Straßen der Stadt philosophiert Jörg Isenberg auf eine melancholische, aber nicht nihilistische Art und Weise über das Leben. Es beginnt mit den Streichen, die Jungen unternehmen, und endet mit dem fatalistischen Blick zurück auf die vergangenen Jahrzehnte und die Wege, welche der Protagonist aus eigenem Entschluss und nicht wegen sich biegender Straßen nicht gegangen ist. In dieser kurzen Story fügen sich unzählige Leben zusammen. Nicht selten beiläufig nur gestreift, aber sie vereinigen sich zu einem starken Handlungsstrang mit einem interessanten, kantigen Protagonisten, der nach den Arbeiten als Ingenieur in der ganzen Welt heimgekommen ist. Obwohl Bleiwenheim nur bedingt als Heimat bezeichnet werden kann. Die Geschichte enthält vor allem den alltäglichen Schrecken wie die Naivität, in einen gerechten Krieg ziehen zu können und nur wenige fantastische Elemente. Das Schlüsselbuch bleibt wie die sich möglicherweise biegenden Straßen eine Art MacGuffin. Das stört aber nicht, weil diese Story auf wenigen Seiten unglaublich viel Leben enthält.

Auch Thomas Le Blancs »Und immer wieder« könnte in jeder Stadt spielen. Der Protagonist verirrt sich ohne Papiere, mit einer Handvoll Geld in der Tasche in einer

malerischen Stadt. Er begegnet einer hübschen Frau, die ihn zu einer Lesung mitnimmt. Ob diese Begegnung real oder Teil einer Fantasie ist, lässt der Autor in dieser kurzen Vignette offen.

Hubert Katzmarz und Christian Thiel-scher experimentieren mit »Versuch über die Blackbox«. Diese Blackbox scheint das schwierige Beziehungsgeflecht zwischen Frauen und Männern zu sein. Die Charaktere sind – vielleicht basierend auf den zahlreichen Anspielungen auf klassische Autoren, denen im Nachwort gedankt wird – steif und agieren eher wie ferngesteuert. Der Plot muss Funktionalitäten aufweisen, damit am Ende Mann und Frau wieder in den langweiligen Alltag zurückkehren können. Wie bei einigen anderen Geschichten ist nicht abschließend klar, ob die Begegnungen mit dem Polizisten und dem Fallschirmspringer so stattfinden. Sie dienen auch als Versatzstücke. Isoliert ist »Versuch über die Blackbox« ein interessanter Versuch, aber keine in dieser Hinsicht abschließend zufriedenstellende Geschichte, die vor allem zum Thema dieser Anthologie leider nicht passt.

Michael Siefeners »Der Weg nach Bleiwenheim« ist titeltechnisch Programm. Der ältere Professor mit einer inneren Leere sucht nach den Orten, welche vor allem in der fantastischen Literatur Vorbild gestanden haben. Durch einen Zufall findet er Bleiwenheim, zwischen zwei Orten gelegen. Nur kennt niemand eine solche Stadt. Am Ende betritt Michael Siefeners Protagonist schließlich Hubert Katzmarz' Welt. Stilistisch ansprechend voller Anspielungen auf die klassische fantastische Literatur schafft es der Autor, dass

der Leser glaubt, sein Protagonist hat endlich seine Bestimmung gefunden und befindet sich vielleicht nicht an einem besseren, aber zumindest anderen Ort.

Auch Richard Lennek siedelt in »Besuch eines Landpfarrers« Bleiwenheim an der gleichen Stellen wie Michael Siefener an. Die Geschichte funktioniert auf zwei Ebenen. Der Protagonist ist in der Küche, backt Brot und bereitet sich auf den Besuch des Pfarrers vor. Seine Nachbarin – eine feurige Rothaarige – feiert ihren Einzug, lädt den einsamen Mann aber nicht zur Party ein. Während der Pfarrer immer näher kommt, offenbart Richard Lennek auf der zweiten Handlungsebene Aspekte aus der Vergangenheit und zeigt auf, warum vor allem Bleiwenheim kein Ort ist, an dem man Absolution erhalten und ein neues Leben beginnen kann. Die Pointe ist effektiv wie pragmatisch. Die Zeichnung des stoisch in der Küche stehenden Protagonisten überzeugend; die Verbindung zwischen den einzelnen Figuren nachvollziehbar.

Immer wieder finden sich auch Miniaturen, in sich nicht abgeschlossene Vignetten in der Sammlung. Peter Stohls »Träume in dunklem Gewölbe« besteht in erster Linie aus dem Titel. Auch wenn der Autor sein Szenario atmosphärisch stimmig entwickelt und die Pointe in die Anthologie passt, bleiben diese literarischen Stilleben schlummernd im Hintergrund einer mit überdurchschnittlichen Geschichten besetzten Sammlung. Monika Niehaus beleuchtet als eine der Autorinnen die Unterwelt der Stadt. »Unter der Stadt« zeigt nicht nur die morbide Atmosphäre, das stetige Gefühl eines langfris-

tigen fauligen Prozesses, sondern stellt die Frage, ob Bleiwenheim nicht eine Art Kreatur/Wesen ist, das unzerstörbar die Menschen per se überdauern wird. Barbara Hundgeburts »Neue Welten« zeigt, wie ein Buch den Menschen verändert, der es liest. Aber dieses Buch bzw. ein Bild in diesem Buch steht auch stellvertretend für das Gefängnis Bleiwenheim, aus dem einige der Protagonisten dieser hier gesammelten Storys immer verzweifelter auszubrechen suchen. Eine poetische, fast märchenhafte Vignette, die wie auch Jörg Isenbergs Geschichte das Wunder des Lebens in den Mittelpunkt stellt.

Thomas Hofmann hat neben dem stimmungsvollen Titelbild die Geschichte überzeugend illustriert. Die Bandbreite der Themen ist auf den ersten Blick größer als in der ersten Anthologie »Abschied von Bleiwenheim«. »Rückkehr nach Bleiwenheim« ist nicht bei allen Geschichten Programm und einzelne Texte harmonieren nicht gut genug mit dem zugrunde liegenden roten Faden. Die Geschichten stechen eher inhaltlich als qualitativ heraus. Es sind vor allem die Texte, welche Hubert Katzmarz' Seelenschmerz-Geschichte folgen, die im Gedächtnis bleiben. »Rückkehr nach Bleiwenheim« steht vielleicht bei einem direkten Vergleich ein wenig im Schatten der ersten Anthologie, die eine perfekte Würdigung Hubert Katzmarz' und Extrapolation seines Werkes gewesen ist. Aber viele der hier gesammelten Geschichten sind von überdurchschnittlicher Qualität und zeigen, dass Bleiwenheim nicht in Vergessenheit geraten ist.

(Thomas Harbach)

Hubert Katzmarz

EIN MEISTERWERK DER WELTLITERATUR

Roman und Novelle

AndroSF 92, p.machinery, Winnert, November 2023, 372 Seiten, Hardcover mit Schutzumschlag

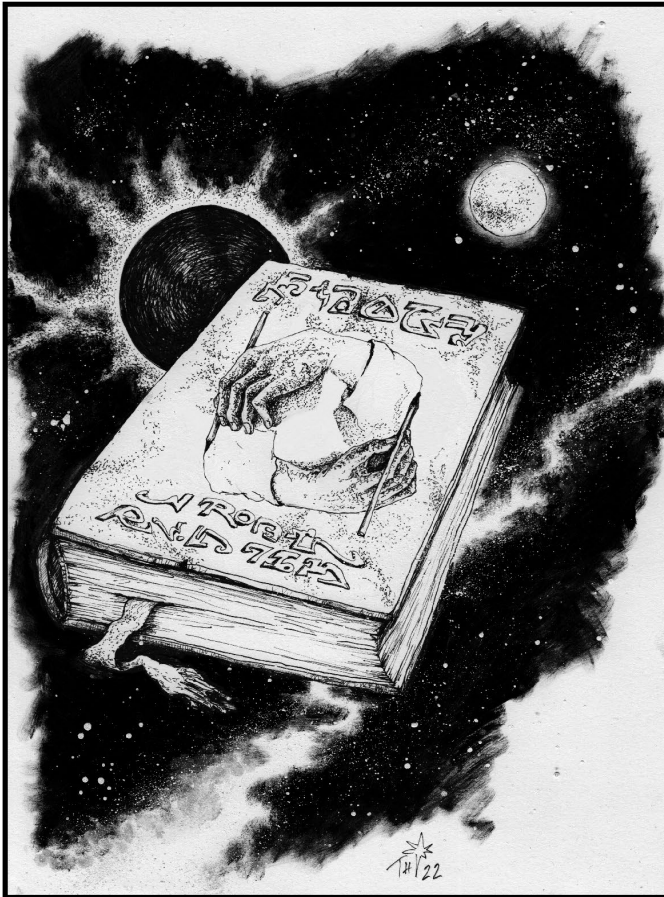
ISBN 978 3 95765 353 6

E-Book: ISBN 978 3 95765 749 7

Michael Haitels p. machinery legt als schönes Hardcover mit einem stimmungsvollen Titelbild Thomas Hofmanns das einzige Romanfragment aus der Feder des vor zwanzig Jahren verstorbenen Autors vor. Es ist der zweite Band der Hubert-Katzmarz-Werksausgabe und zusammen mit den beiden Bleiwenheim-Anthologien die vier Hardcover, der innerhalb kurzer Zeit als Hommage an den Verleger und Autoren in einem die Regale schmückenden Format aufgelegt worden sind.

Neben dem nicht abgeschlossenen Romanfragment und der schon in der Sammlung »Die ewige Bibliothek und andere Geschichten« publizierten Novelle, welche Hubert Katzmarz aus dem Romanfragment herausgearbeitet hat, finden sich »Verlorene Szenen« – es gibt nur Notizen zu diesen Sequenzen – und ein ausführliches Nachwort von Andreas Fieberg, der diesen Band zusammengestellt hat. Es lohnt sich, mit dem Nachwort zu beginnen. Andreas Fieberg geht nur bedingt auf den Inhalt des Fragments ein. Aber ausführlich und als Augenzeuge erläutert er einige Hintergründe der Geschichte und versucht eine intensivere Verbindung zwischen Hubert Katzmarz, seinem bedingten Alter Ego in diesem Fragment und einem

Hubert Katzmarz
**Ein Meisterwerk
der Weltliteratur**
Roman und Novelle



Pseudonym aufzubauen, welches der Autor und Herausgeber immer wieder gerne genommen hat.

Die Keimzelle des Romans war laut Andreas Fieberg das selbstironische Bekenntnis der beiden Verleger und Freunde Fieberg und Katzmarz unter dem Titel »Das Geheimnis unseres Misserfolgs«, eine Plauderei über das Verlagswesen. Eine Plauderei über die ungeschriebenen Werke und die unzähligen Möglichkeiten. Die künstlerisch ambitionierten Literaturzeitschriften mit ihren nicht kostendeckenden Produktionskosten und vor allem mangelnden Absatzmärkten bilden auch ein wichtiges Kapitel in diesem Buch. Bis ein echter Autor auftritt und von seinem »Erfolg« berichtet. Auch wenn er schon ein Buch in einem echten Verlag veröffentlicht hat, ist er zur Absicherung seiner bürgerlichen, vielleicht sogar spießbürgerlichen Existenz mit feierabendlichen Ausbruchversuchen ein Beamter geblieben.

Bertram Kuzzath ist nicht nur ein verkrachter Schriftsteller und Student, der nichts zu Papier bringt. Bertram Kuzzath ist von Beginn seines Lebens an auch ein Außenseiter, vielleicht sogar eine Art Autist, der seine Welt in Farben, Formen, mit einer Liebe zu Dreiecken und bedingt Klang gliedert. Er kann nicht unbedingt mit Menschen und starke Emotionen verschrecken. Auch wenn nicht wirklich klar wird, warum er bis auf einige kurze Fragmente – dabei handelt es sich um eigenständig veröffentlichte Miniaturen Katzmarz' – keine Kurzgeschichte, kein Gedicht oder von einem Roman ganz zu schweigen, zu Papier bringt, ist es vor allem die

Lebensgeschichte eines kritisch gesprochen Lebensuntauglichen und weniger wie der ironische Titel impliziert, der Versuch, ein Meisterwerk der Literaturgeschichte basierend auf einem mythischen Vorfahren zu Papier zu bringen. Dieser Prozess findet erst in der in sich abgeschlossenen Novelle statt.

Sollte sich der Titel des Romanfragments weniger auf die nicht vorhandene fiktive Geschichte innerhalb der Lebensgeschichte beziehen, sondern auf das hier vorliegende Werk, dann ist Hubert Katzmarz ein wenig unkritisch über das Ziel hinausgeschossen, denn die Lektüre von »Ein Meisterwerk der Weltliteratur« ist wirklich auch stellenweise harte Arbeit. Zu egoistisch, fast narzisstisch, zu wehleidig und stellenweise auch ein wenig zu stark auf eine imaginäre, aber nicht unbedingt originelle Spitze hin sind die handelnden Personen konzipiert, fast auf dem Reißbrett des Schriftstellers der Notwendigkeit geschuldet konstruiert.

In seinem Kurzgeschichtenwerk hat Hubert Katzmarz sich mehrmals mit den Herausforderungen eines Verlegers (immer Kleinverlag) bzw. Autors auseinandergesetzt. Der alltägliche Wahnsinn, die exzentrischen und selbstverliebten Autoren oder der Kampf gegen das Establishment. Mit pointierten Dialogen, prägnanten Beschreibungen und einem Gespür für die richtige Mischung aus Unterhaltung und Exzentrik lesen sich diese Kurzgeschichten heute noch sehr gut. Ellen Northen hat diese Arbeiten in »Im Garten der Ewigkeit« zusammengestellt. Was im Rahmen einer Kurzgeschichte funktioniert, lässt sich nicht eins zu eins auf einen Ro-

man übertragen. Das wird während der Lektüre von »Ein Meisterwerk der Weltliteratur« schmerzlich deutlich.

Hubert Katzmarz setzt sich in dem Fragment auf zwei Ebenen mit seinem Protagonisten auseinander. In Rückblenden erfahren wir von seinem Heranwachsen mit einer Mutter, die im esoterischen Bereich nicht einmal geschäftlich erfolgreich ist, und einem Vater, der lange Zeit in fester Anstellung gearbeitet hat, bevor er mit seiner Erfindung des Perpetuum mobile freischaffend reich werden wollte. Natürlich scheitert er krachend, da es von seiner Art zu viele gibt. Der Besuch auf der Patentanmeldestelle ist für Berttram Kuzzath ein einschneidendes Erlebnis. Hubert Katzmarz streift die Jahre des Heranwachsens mit den ersten Erfahrungen mit immer aktiv agierenden Mädchen; der Stress mit den verständnislosen Lehrern und schließlich der erste Schritt ins Erwachsenenleben mit einem Studium, gefördert von den Eltern.

Alle Episoden lesen sich solide bis teilweise humorvoll, aber kritisch gesprochen sind sie nicht innovativ oder originell. Zu oft hat der Leser Vergleichbares in angeblich ernster Literatur gelesen. Alleine die Fokussierung des Protagonisten auf schon angesprochene einzelne Wichtigkeiten wie die Dreiecke im Kaleidoskop heben Kuzzath ein wenig über den Durchschnitt.

Mit dem Studium, das den größten Teil des Buches einnimmt, wird es nicht besser. Kuzzath kann nicht schreiben. Ums Verrecken nicht. Er liebt Wein, Weib und Gesang, auch wenn ihm seine Freundin Monika den Laufpass und damit auch ein

Dach über dem Kopf nimmt. Wie Spitzwegs berühmter Dichter haust er jetzt in einer nicht beheizten Dachkammer. Im Gegensatz zu dem alten Mann bemüht sich Kuzzath nicht einmal, etwas zu schreiben. Mit seinen Bekannten aus einem Literaturzirkel säuft er lieber. Dazu raucht er. Ab dem Fünfzehnten eines Monats ist das Geld alle und mittels Schnorren und Hungern versucht er die Zeit bis zum nächsten Scheck zu überstehen. Er geiert jungen Mädchen nach; vertreibt sich die Zeit mit virtuellen Spielen im Kaufhaus und wacht mehr als einmal nach einer durchzechten Nacht an einem Ort auf, von dem er nichts weiß. Eine kurze Zeit wirken diese Szenen unterhaltsam, aber schnell stellt sich buchstäbliche Langeweile ein. Ein literarisches Warten auf Godot übersteigt Hubert Katzmarz literarische Fähigkeiten. Andersherum kann auch argumentiert werden, dass der Autor des Rahmens sich zu sehr bemüht hat, etwas literarisches Auffälliges, vielleicht Wertvolles zu schreiben. Dabei hat er seine eigene Leichtigkeit verloren.

Der Klappentext spricht von tragisch komischen Helden aus der Gruppe der verkrachten Literaten, die sich die Zeit vertreiben. Sie suchen immer wieder neue und im Grunde auch naiv dumme Freundinnen, die im Gegensatz zur Männerwelt tatsächlich beruflich etwas geschafft haben oder so intelligent sind, dass sich ihre Hingabe zum schwachen Dichtergeschlecht nicht wirklich erklären lässt. Aber die Wege des Herrn sind in der Liebe wunderbar und so muss der Leser diesen Ringelpiez mit teilweise Anfassen akzeptieren und manchmal staunend verfolgen.

Das Romanfragment bricht tragisch an der Stelle ab, an welcher es interessant wird. Durch einen Zufall erkennt Kuzzath, dass der Dichter in ihrer Runde, der Schriftsteller mit Buchveröffentlichungen nur ein geschickter Verkäufer ist, der sich mit einem fiktiven Verlag brüstet. Sein neues Buch beschreibt in großen Teilen das Leben, das Kuzzath führt, vielleicht auch führen möchte, während seine eigene Studentenrealität durch den nachdrücklichen Besuch der Mutter in ihrer scheckheftgetriebenen Existenz grundlegend gefährdet ist.

Die einzelnen Szenen zeigen noch auf, welche Wege Hubert Katzmarz vielleicht gegangen wäre, aber bis zu diesem Zeitpunkt – in Seiten sind es fast dreihundert – balanciert der Autor auf einem schmalen Grat zwischen einem existenziellen Künstlerroman ohne wahre Kunst, dem Versuch, den literarischen Zirkeln vor allem der sechziger und Siebzigerjahre in die Neunziger übertragen eine neue andere Identität ohne Aufgabe der kommunistisch sozialistisch parasitären Prinzipien zu geben und gleichzeitig den Leser zu unterhalten.

Zamburt Zartheck ist der Name von Kuzzaths Vorfahren, dessen Biografie er schreiben möchte. Ein Denker und Erfinder, der im Gegensatz zum eigenen Vater einer fiktiven Zeit deutlich voraus gewesen ist. Im Romanfragment ist Zartheck eine Art Perpetuum mobile, welches Kuzzath zwischen den sich selbst bemitleidenden seelischen Abstürzen immer wieder ein klein wenig aus dem Sumpf von Zigaretten, Alkohol, Frauen und der ständigen Pleite zieht.

Die für die Phantastische Bibliothek in Wetzlar geschriebene und Teile des Fragments zusammenfassende Novelle »Ein Meisterwerk der Weltliteratur – Science-Fiction-Novelle« stammt eben von diesem Zamburt Zartheck und entschädigt für einige Längen auf dem Weg zu diesem literarischen Kleinod.

Zu Beginn hat Hubert Katzmarz einzelne Szenen aus dem längeren Werk übernommen. Teilweise wörtlich. Es handelt sich aber im Gesamtkontext betrachtet um erstaunlich nebensächliche Szenen. Als seine Skizzen zweimal wegen des versuchten Plagiats eines inhaltlichen bekannten, aber schwer erhältlichen Buches eines gewissen Zamburt Zartheck abgelehnt werden, macht sich Kuzzath auf die Suche nach diesem Buch. Natürlich in der fantastischen Bibliothek zu Wetzlar. Hier trifft der Autor nicht nur auf einige Personen, die Katzmarz in seiner längeren Arbeit ausgefeilt hat, sondern auf den lebensfrohen Leiter der Bibliothek, unschwer als Thomas Le Blanc zu erkennen. Damit diese Geschichte funktioniert, muss noch ein klassisches Science-Fiction Instrument eingebaut werden, das jeglicher Logik widerspricht, aber effektiv die Story zu einem zufriedenstellenden, sich selbst befruchtenden Ende bringt.

Die Novelle funktioniert sehr viel besser als das Romanfragment. Die Zeichnung der Figuren auf den Punkt innerhalb dieser literarischen Kurzfassung ist überzeugend, die Dialoge pointiert und vor allem die kleinen Anspielungen auf die Bibliothek und deren Umfeld beleben den Text. Hubert Katzmarz konzentriert sich auch deutlich mehr auf einen fortlaufen-

den Science-Fiction-Plot, den erfahrene Leser erahnen können, der aber trotzdem irgendwie unterhält.

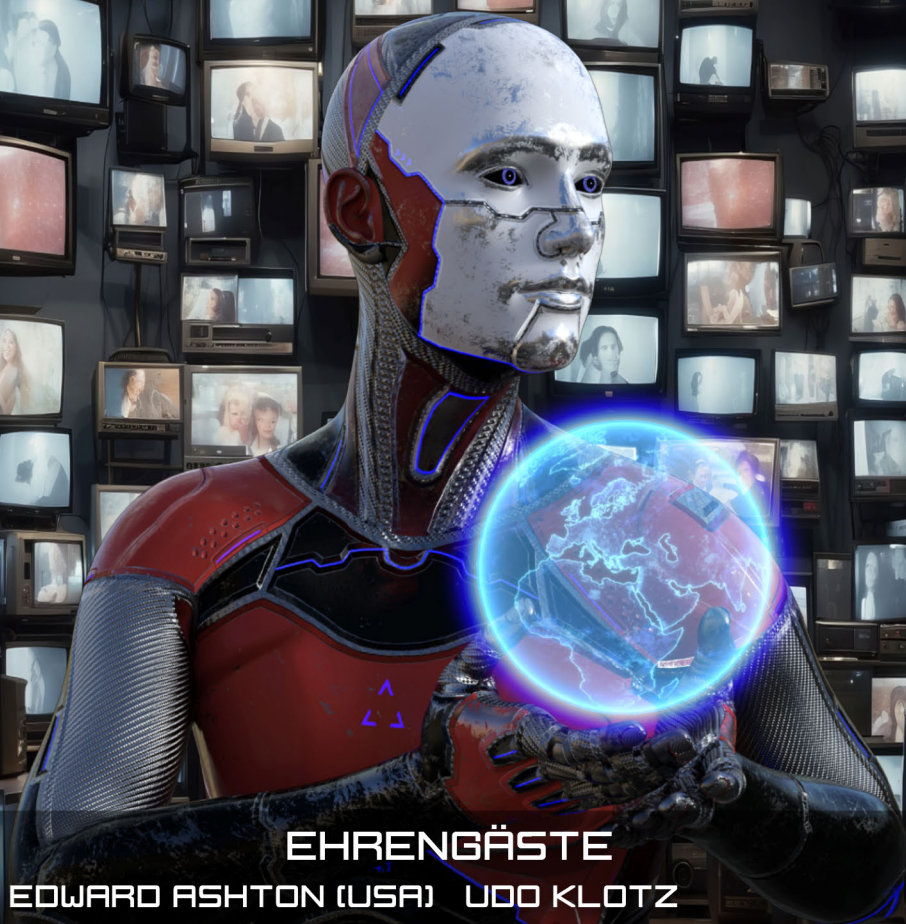
Natürlich ist es unfair, ein Romanfragment trotz der im Anhang vorhandenen weiteren, sehr unterschiedlichen Szenen mit einer vom Autoren fertiggestellten Novelle zu vergleichen. Bei der letzten Korrektur hätte Hubert Katzmarz noch einige Längen ausgleichen, Ecken und Kanten vor allem hinsichtlich der Charakterisierung der teilweise sehr unsympathischen Figuren ausgleichen können. Auch die eine Szene mit einem an AIDS Sterbenden – im Anhang erwähnt – wirkt deplatziert. Das Geheimnis Trinis ist dagegen fast schon ein Klischee und entwertet diese gut angelegte Figur mit einem entsprechenden Selbstbewusstsein und vor allem dem selbst gewählten Weg, der sie als Waise programmiertechnisch sehr weit gebracht hat. Aber es wären Spekulationen, diese Szenen endgültig einzuordnen.

»Ein Meisterwerk der Weltliteratur« ist in der vorliegenden Form eine interessante, aber das Romanfragment betrachtend auch ausgesprochen herausfordernde und nicht immer befriedigende Lektüre. Die Kurzgeschichte und die Novelle liegen dem zu früh verstorbenen Autor hinsichtlich des hinterlassenden Werks deutlich mehr. Hier kann er nicht nur seine bizarren Ideen besser einbringen, sondern die Konzentration auf die Pointe und eine stringente Handlung heben die Texte unabhängig von der literarischen Qualität des ganzen Werkes aus der Masse vergleichbarer fantastischer Literatur dieser Zeit positiv hervor. »Ein Meisterwerk der Weltliteratur« ist der vielleicht ein wenig

zu bemühte Versuch, aus diesem Getto auszurechnen und das zu schaffen, woran sein Alter Ego Kuzzath schon auf der ersten Seite gescheitert ist: ein großes Stück Literatur zu erschaffen.

(Thomas Harbach)

WAHRHEIT AUF DER FLUCHT, WIRKLICHKEIT IN GEFAHR?!



EHRENGÄSTE

EDWARD ASHTON (USA)	UDO KLOTZ
DIETMAR DATH	DENIS SCHECK
NADINE HAMMELE	ADRIAN TCHAIKOVSKY (GB)
ISABELLA HERMANN	WIM VANDEMAAN
HENIA KLINGE	NILS WESTERBOER

17. ELSTERCON VOM 27. - 29.09.2024

LITERATURHAUS LEIPZIG

04-103 LEIPZIG

GERICHTSWEG 28

ORGANISIERT VOM

FREUNDKREIS SF

LEIPZIG E.V. ([WWW.FKSFL.DE](http://www.fksfl.de))

